

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Dienstverpflichtung: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25341.
Nur für Nachgeschickte: 20011.

Wegzugs-Geld für die Zeit in Dresden und Barmen bei erstmaliger Zahlung (an Sonn- und Feiertagen nur einmal) sowie bei einmaliger Zahlung durch die Post (ohne Rücksicht) 2,00 Mk., monatlich 1,30 Mk.
Kriegs- und Poststeuern. Die einjährige Zeit (ohne 8 Wochen) 20 Mk. Kriegsgeld u. Kriegsposten in Barmen nach Sonn- u. Feiertagen 1. Teil. 20 Mk., Zweites Teil. 20 Mk. — Barmen, Kasse, geg. Voranschlag. — Bldg. 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Markstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Neßky & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) möglich. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht erbeten.

KIOS Fürsten St. 6 Pf.
Welt-Macht 7 1/2
Riviera 10
Röro-Klub 12
Savoy 15

CIGARETTEN
— TRUSTFREI —

Blusen
Röcke
Nanitz
Konfekt.-Abteil.
Ferdinandplatz.
Seidenhaus
Prager Straße 14.

Million-Gaslicht-Postkarten
halbgläzend, normal und hart arbeitend,
100 St. M. 8.— 500 St. M. 24.— 1000 St. M. 46.50.
Sendungen ins Feld gegen Voreinsendung, zuzügl. Porto.
Carl Plaul Königl. u. Prinzl. Hoflieferant
Dresden Wallstr. 25.

Lederwaren · Reise-Artikel Weltweiteste Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren. **Adolf Näter** Größtes Lederwaren-Spezialgeschäft
Verand nach auswärts. 26 Prager Straße 26.

Neue Erfolge unseres Durchbruchs bei Flitisch und Solmein.

Wachsende Gefangenenzahl und Beute am Sponzo. — Kriegerische Stimmung in Rußland. — Die innerpolitische Lage in Deutschland. Das deutsch-holländische Wirtschaftsabkommen. — Die Friedensfrage. — Die Verschärfung der inneren Lage in Spanien.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 25. Oktober abends. (Amstsch. B. Z. B.)
In Flandern harter Feuerkampf besonders östlich von Ypern.
Bei Vinon und Chavignon nahmen wir nachts unsere Postuppen in den Mitternachtsstunden, morgens französischem Druck nachgebend, hinter den Dife-Mines-Kanal zurück.
Im Osten nichts von Bedeutung.
In Italien brachte die Weiterführung unseres Durchbruchs bei Flitisch und Solmein neue Erfolge. Gefangenenzahl und Beute sind im Steigen.

Deutscher-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 25. Okt. Amstsch. wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die zweite Sponzoblast, hervorgegangen aus der Initiative der in Rot und Tod trennenden Mittelmächte, hat gestern erfolgreich eingesetzt. Um 7 Uhr früh begannen die Geschützmassen ihr Vernichtungswerk. Eine Stunde später ging in Sturm, Regen und Schneegestöber die Infanterie zum Angriff über. Wetter und Gebirge halfen die Truppen auf eine überaus schwere Probe. Der Feind wehrte sich aus hartnäckigkeit; doch schon um Mittag war die italienische Schlachtfeldfront zwischen dem Rombon und Kuzza an vielen Stellen durchbrochen. Alpenländische Regimenter nahmen Flitisch, deutsche Truppen weiter östlich den Feind im ersten Ansturm zurück. Die Höhen westlich von Solmein und nordöstlich von Kuzza waren abends völlig im Besitz der Verbündeten. Im Nordweste der Hochfläche von Sainzia-Gellengenei hatte der Italiener gestern unserem Ansturm noch heftigsten Widerstand entgegengesetzt. Auf dem Monte San Gabriele, bei Ödra und auf der Rark-Hochfläche schufen italienische Unternehmungen die Vorbedingungen für weitere Kämpfe. Das Artilleriefeuer wuchs in diesen Räumen auf beiden Seiten zu großer Stärke an. Bis zum Abend sind mehr als 10 000 Gefangene gemeldet worden. Unter ihnen befinden sich Divisionen und Brigadestämme. Die Beute ist nicht im entferntesten zu überschätzen. Bei der Seereschutzgruppe des Flottenkommandos Jochen v. Konrad Geschützschiffe.

Ostlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

„Unsere U-Boote werden es schaffen.“

Lloyd George, der vielgewandte rednerische Klopffechter, der über ein reichhaltiges Arsenal von demagogischen Kunstgriffen verfügt, um die wahre Sachlage nach allen Richtungen zu verschleiern und die Kriegsstimmung seiner Landsleute immer von neuem durch falsche Vorspiegelungen aufzupeitschen, hat in seiner letzten Rede kaltblütig behauptet, daß der bisherige Verlauf des Tauchbootkrieges für Deutschland einen Misserfolg bedeute, und daß die Zeit auf diesem Gebiete für England arbeite. Wie wenig aber Lloyd George selbst an die Stichhaltigkeit dieser von ihm äußerlich zur Schau getragenen Zuversicht glaubt, hat er dadurch bewiesen, daß er in demselben Atem mit einem von augenscheinlicher erster Sorge diktierten, nachdruck die Aufforderung an die britische Nation richtete, sich in ihrer ganzen Lebenshaltung aufs äußerste einzuschränken. Das wäre doch nicht nötig, wenn jeder Monat die Gefahr des Tauchbootkrieges für England verringerte, wie der britische Sprechminister sein Publikum glauben machen will. Wer die Dinge sehen will, wie sie wirklich sind, der darf nicht auf das hören, was die Kaitatoren vom Schlage Lloyd Georges sagen, sondern muß sich nach den Urteilen der Sachleute und nach dem richten, was klare und unabweisbare Tatsachen bezeugen, und auf solcher Grundlage ergibt sich denn doch ein wesentlich anderes Bild.

Die Wahrheit ist, daß die Daseinsinsolge der Tauchbootgefahr vor den. Sonst wimmelten die Meere von Schiffen, die dem zu vier Fünfteln seines Nahrungsbedarfes vom Auslande abhängigen Großbritannien die Lebensmittel zuführten. Jetzt herrscht nach den übereinstimmenden Aussagen unserer Unterseebootführer auf hoher See eine tödliche Leere und in den neutralen Häfen

stauen sich die Fahrzeuge aller Art und Größe, die selbst der lockende hohe Gewinn nicht mehr zur Fahrt zu veranlassen vermag, weil das Risiko zu groß geworden ist. Von all den pomphaften Versicherungen englischer Minister, wonach ganze Geschwader von neuen Kampffahrzeugen bis Ende dieses Jahres auf die Unterseeboote losgelassen werden sollten, ist bis jetzt nichts in Erfüllung gegangen. Nur die Geleitzüge hat man geschaffen, und wie wenig diese nützen, zeigen die fortwährenden Meldungen, wonach Schiffe mitten aus solchen Geleitzügen heraus torpediert werden. Wie stark die Lebensmittelzufuhr nach England unter diesen Verhältnissen leidet, zeigt unter anderem die Tatsache, daß in Australien Lagerdepot für Getreide erbaut werden müssen, weil die dortige Ernte nicht abtransportiert werden kann, teils wegen Mangels an verfügbarem Schiffsraum, teils weil die vorhandenen Schiffe nicht auszureisen wagen. Ueberaus bezeichnend für die wachsenden Versorgungschwierigkeiten der Entente ist auch das nach Washington gerichtete dringliche Ersuchen, zunächst mit den Zinnschiffen aufzuhören und statt dessen Lebensmittel zu senden. Und bei alledem ist auch die feindliche Hoffnung, daß die deutsche Energie in der Fortführung des Unterseebootkrieges und in dem Bau neuer Unterseeboote mit der Zeit erlahmen werde, eitel. Hören wir, was ein feindliches Blatt selbst, der „Koppel“, hierüber zu sagen hat. Das Pariser Organ erklärt, daß die Statistiken der letzten Unterseeboote erkennen ließen. In keinem Augenblicke des Krieges hätten die Deutschen so viele, so gewaltige und so vollkommene Unterseeboote besessen wie jetzt zu Wintersanfang und wie sie insbesondere im Frühjahr 1918 deren haben würden.

Wenn es nicht vorwärts ginge mit dem Unterseebootkrieg, warum brachten dann die Engländer im Westen so rielenhafte Anstrengungen zu machen, so viele Hunderttausende zu opfern, um das „Unterseeboot-Netz“ Jeebrügge in ihren Besitz zu bringen? Dann Warten sie ja einfach nach Lloyd Georges Rezept noch ein bißchen warten, um die Zeit für sich arbeiten zu lassen. Sie wissen aber ganz genau, daß Jeebrügge ein Nagel zum Sarge ihrer Zentrallinie ist, und deshalb rennen sie sich immer wieder unserer Mauer von Stahl und Eisen die Köpfe ein. Wir aber halten unerbittlich fest, was wir haben. Das beschriebener den Engländern: in einem neutralen Blande, der Amsterdamer „Lij“, ein militärischer Sachverständiger mit den Worten, es müsse die Engländer zur Verzweiflung bringen, wenn sie immer nur festhalten könnten, was für geringe Ergebnisse sie bei gewaltigen Verlusten erzielten. „Die Unterseeboot-Stützpunkte werden in den Händen derer bleiben, die sie jetzt besitzen.“

Das werden sie, und von ihnen aus wird das katastrophale Vernichtungswerk weiter verrichtet werden, langsam, aber tödlich sicher. Alle vernünftigen feindlichen Beurteiler der Lage stimmen darin überein, daß bis jetzt irgendein wirksames Mittel zur Abwehr der Unterseeboot-Gefahr noch nicht entdeckt worden ist und daß daher die einzige Möglichkeit für England, dieser Gefahr zu begegnen, in einer entsprechenden Vermehrung der Schiffneubauten besteht. In Großbritannien selbst aber hat sich bereits die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die dortigen Werften schlechterdings nicht imstande sind, mit dem Tempo der Versenkungen auch nur einigermaßen gleichen Schritt zu halten. Es bleibt also nur noch die Hoffnung auf Amerika, und was die Pankees nach dieser Richtung für England und die übrigen Verbündeten zu tun gewillt und fähig sind, muß abgewartet werden. Zunächst scheinen die Amerikaner ihre eigenen Kräfte noch nicht allzusehr anstrengen zu wollen, sondern Herr Wilson hat es vorgezogen, zum Zwecke der Vermehrung des Schiffsraumes für die Entente einen allgemeinen Bauzug gegen den gesamten neutralen Schiffsbau vorzuschlagen. Der Anfang mit dieser brutalen Verwärtung ist bereits durch die Beschlagnahme von schiffen und holländischen Schiffen in Häfen des Verbandes gemacht worden; doch scheint man in Washington angesichts der hochgehenden Wogen der Entrüstung der Neutralen ein

Haar in der Sache gefunden zu haben und wieder einzelen zu wollen. Wie dem auch sei, wir wollen keineswegs die Tatkraft unseres amerikanischen Gegners unterschätzen, sondern ohne weiteres zugeben, daß die Pankees bei energischer Anwendung aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel wohl den einen Erfolg zu erzielen vermögen, daß der Zeitpunkt, an dem unser Tauchboot-Krieg seine volle Wirkung äußert und den englischen Kriegswillen bricht, hinausgeschoben wird. Um mehr als ein hinauschieben auf sehr wohl absehbare Zeit aber kann es sich auch bei aller Intensität der amerikanischen Hilfe keinesfalls handeln. Die fortgesetzte Abnahme des der Entente zur Verfügung stehenden Gesamtschiffsraumes durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote ist eine Tatsache, an der sich nicht rütteln läßt, und daraus erklärt sich auch die Erscheinung, daß das September-Ergebnis von 672 000 versenkten Tonnen zum ersten Male merklich hinter den bisherigen Ergebnissen zurückbleibt. Ein solcher Rückgang ist eine unvermeidliche Folge der Verminderung des Weltfrachtraumes, und die leitenden Stellen unserer Marine haben deshalb auch von vornherein diesen Faktor in ihre Rechnung eingestellt. Das müssen auch wir bedenken, indem wir die fortschreitenden Erfolge unserer Unterseeboote nicht bloß nach den absoluten Versenkungsziffern einschätzen, sondern diese in Verhältnis zu dem unseren Feinden von Monat zu Monat noch verbleibenden Schiffsraum setzen. Unsere Energie in der Führung des Unterseebootkrieges läßt nicht einen Augenblick nach, aber die feindlichen Schiffe, die unseren Unterseebooten in das Schußfeld kommen, werden an Zahl immer geringer, und dieser Prozeß wird so lange seinen Fortgang nehmen, bis England und mit ihm die ganze Entente keinen anderen Ausweg aus dem fruchtlosen Ringen mehr sieht als den Frieden. Dann werden wir erkennen, wie wahr das Wort gewesen ist, das Admiral Scheer mit der ganzen flotten Kraft einer unerfütterlichen Ueberzeugung ausgesprochen hat:

„Unsere Unterseeboote werden es schaffen.“

Die Abwehr im Westen — die Offensive am Sponzo.

Berlin, 25. Okt. An der Küste wurden wiederholt bei sonst mäßiger Feuerbetätigtigkeit belagerte Ortschaften, darunter besonders Dixmuiden, vom Feinde planmäßig beschossen.

In Flandern ging auf dem Großkampffelde das tagsüber starke feindliche Feuer von 5 Uhr nachmittags ab zwischen Blankart-See und Paishendaele zum stärksten Promelleuer über. Abends erfolgten zwischen Mangelare und Bahn Boefinghe-Staden feindliche Erkundungsvorstöße, die verlustreich abgewiesen wurden.

Das starke Feuer hielt unter mehrfacher Steigerung bis Mitternacht an. Bei Bekämpfung der feindlichen Batterien stellten wir zahlreiche Explosionen fest und beobachteten gute Wirkung gegen erkannte feindliche Infanterieansammlungen. Bei reger Fliegerbetätigtigkeit vom Nachmittag an kam es zu zahlreichen Angriffen auf feindliche Lager und Bahnanlagen nordwestlich Ypern und bei Boefinghe wurden erfolgreich mit Bomben belegt und feindliche Batterien und marschierende Kolonnen von unseren Fliegern mit Maschinengewehrfeuer angegriffen.

Im Artois lebte beiderseits der Bahn Douai-Arras gegen 4 Uhr nachmittags das feindliche Artilleriefeuer schlagartig auf. Gegen Abend vorrückende starke feindliche Patrouillen wurden zurückgeworfen. An der Aisnefront verlief der 24. Oktober ohne weitere feindliche Infanterie-Unternehmungen. Auf dem dortigen Großkampffelde blieb weiterhin die feindliche Artilleriebetätigtigkeit sehr lebhaft, besonders zwischen dem ehemaligen Fort Malmation und Courtecon. In der Abenddämmerung gingen an mehreren Stellen nach schlagartig einsetzendem starken Feuer französische Erkundungsgruppen vor, die überall verlustreich abgewiesen wurden. Die sehr schweren Verluste des Angreifers vom Vormittag bestärkten sich. Während der Nacht blieb das Feuer lebhaft.

Bei mäßiger Artilleriebetätigtigkeit in der Champagne wurden in Gegend Vosnes mehrfach vorbringende feindliche Stoßtrupps verlustreich abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel erlitten starke feindliche Patrouillen daselbst

Für eilige Leser

am Freitag morgen.

In der zwölften Jongo-Schlacht erzielten die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen neuen Raumgewinn; die Gefangenenzahl und die Beute wachsen aufsehend.

Italien und die Dänen westlich von Wollschand und nordöstlich von Kussa waren Mittwoch abend völlig im Besitze der verbündeten Truppen.

Die Hamburger Seeverbundgenossenschaft sprach sich dagegen aus, das Belgien und im besonderen Antwerpen von Deutschland preisgegeben werde.

Graf Tisza erklärte im ungarischen Abgeordnetenhaus, die Forderung eines Friedens um jeden Preis sei ein ernstes Hindernis des Friedens.

Das deutsch-holländische Wirtschafts-Abkommen über die gegenseitige Einfuhr ist nunmehr in Kraft getreten.

Holland hat zur Vergeltung für die Einstellung des englischen Telegraphenverkehrs die Postverbindung zwischen Holland und England eingestellt.

Die griechische Kammer beschloß, die früheren Minister dem Obersten Gerichtshof zu überweisen.

In Spanien ist eine Verschärfung der inneren Lage eingetreten.

Die Dresdener Stadtverordneten genehmigten den Strahlungsvertrag zwischen dem Staatsrat, der Stadt Dresden und dem Elektrizitätsverbande Gröba.

Wetteranfrage der amtlich. d. d. d. Wetterwarte: Meist trüb, etwas wärmer, zeitweise Niederschläge.

In Mazedonien nahm das feindliche Artilleriefeuer wieder zu. Ostlich Dobropolje scheiterten feindliche Patrouillenvorstöße.

Auf der italienischen Front nimmt trotz der widrigsten Witterungsverhältnisse die Kampfhandlung der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen nach dem ersten erfolgreichen Vorstoß weiterhin ihren Fortgang. (W. T. B.)

Der erste Knüppel der zwölften Jongo-Schlacht.

Wien, 25. Okt. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: In mächtigem unidirektionalen Angriff gegen die italienischen Linien wurde gestern um 7 Uhr morgens die 12. der Jongo-Schlachten eingeleitet. In Trene vereint mit den deutschen Truppen, die nun zum erstenmal Gelegenheit hatten, in den Kampf gegen den treubruch gewordenen einzigen Bundesgenossen einzugreifen, gingen noch einhundertachtundvierzig unserer Artillerie die Kampfproben mit den italienischen Truppen aus. Die Schwebkämpfe gegen die in monatelanger Tätigkeit und in Anbetracht unausgesetzter Angriffsfahrt aus mehrerlei angelegten Kampfstellungen der Italiener vor.

Der Angriff richtete sich auf einen wachsam besetzten, dem Einsatz befohlen worden war, unter keinen Umständen auch nur einen Schritt breit von den so blutig erkauften Positionen zurückzugeben. So entbrannte ein erbitterter Nahkampf, der an manchen Stellen über vier Stunden währte. Um die Mittagsstunde war die Front der 2. italienischen Armee an zahlreichen Stellen zwischen dem schon nahe der südtirolisch-österreichischen Landesgrenze gelegenen Nombon und dem 10 Kilometer östlich von Tolmein befindlichen Eric Anza durchbrochen. Regimenter aus den österreichischen Alpenländern waren es, welche die feindlichen Stellungen am Nombon und im Ritscher Becken im Sturm in Besitz nahmen und auf dem rechten Jongo-Ufer weiter nach Südwesten vordrängen. Weiter im Süden mußte der Feind seine Schützengräben vor dem Ansturm der Deutschen räumen. Vom Gebirge nordwestlich des Anbrang ein mächtiger Vorstoß weit nach Südwesten.

Ein scharfer Kampf entbrannte um die beherrschenden Höhen westlich und südwestlich des Tolmeiner Jongo-Anzies. Doch gelang es auch hier den Unrigen, unbesiegt den Sieg zu bleiben. Die Wollschander Höhen sind in unserem Besitz. Bei Kussa verloren die Italiener ebenfalls die das Tal beherrschenden Höhen. Die Kämpfe an der von hier aus gegen Süden laufenden Hochfläche von Batinizza-Steilgelände sind noch nicht zum Stillstand gekommen. In diesem Gebiete, wo große Mengen des besten italienischen Geschützmaterials aufgeföhren sind und der Schießplan jedes Pflanzers in Hinsicht auf die ununterbrochenen Kämpfe technisch vollständig ausgebaut ist, war die Rolle der Angreifer sehr ergrübelt, um so mehr, als Gewehre und Geschütze der Italiener in verweirterter Stellung arbeiteten. Dennoch gelang es uns auch hier, Grabenrücken zu erobern, Gefangene einzubringen und Beute zu machen. Die Kämpfe sind auch hier in günstigem Fortschritt begriffen.

In langen Kolonnen werden gefangene Italiener längs der ganzen Front zu den Kommandos eskortiert. Ihre Zahl dürfte 10000 übersteigen. Auch Stöße von Truppenabteilungen und Infanteriebrigaden finden sich unter den eingebrachten Gefangenen. Die Eichtung der ganzen Beute, in der besonders schweres Geschützmaterial in großer Zahl hervorragt, kann erst später erfolgen. (W. T. B.)

Kriegerische Stimmung in Rußland.

London, 25. Okt. (Reuter.) Nach Berichten aus Petersburg melden die dortigen Blätter, daß sich das Vorparlament demnach mit dem Votum der Familie Romanow und mit ihrer eventuellen Verbannung nach dem Ausland beschäftigt wird. Der englische Botschafter hat gestern Kerenski einen Besuch abgeleistet. Die „Dziewitsch“ glaubt, daß dabei über die Skobeljew-erzählten Abwehungen und über innerpolitische Fragen verhandelt wurde. Demselben Blatte zufolge wird die Erklärung, die Tereschenko im Vorparlament abgeben wird, in erster Linie auf eine Kritik der Anweisungen hinauslaufen. Der Minister des Auswärtigen wird, um den schlechten Eindruck, den die Anweisungen gemacht haben, zu vermindern, eine sehr deutliche und bündige Erklärung abgeben. Tereschenko erachtet im Augenblick jede Friedensneigung als den russischen Interessen abträglich. Er wird erklären, daß jede Niederlage der russischen Armee den Frieden verzögert, und daß die Interessen der inneren und auswärtigen Politik Rußlands vor allem eine kriegstüchtige Flotte und Armee fordern. (W. T. B.)

Russischer Optimismus.

Helsingfors, 25. Okt. (Meldung der Peterb. Telegr.-Agentur.) Nach Meldungen aus sehr zuverlässiger Quelle in die Lage in der Ostsee für uns günstig. In den letzten zwei Tagen ist es nicht zu Kämpfen gekommen. Unsere Flotte befindet sich in vollkommener Bereitschaft und schützt nach wie vor den Eingang zum Finnischen Meerbusen. Das Leben in Helsingfors ist das gewöhnliche und wird durch die Ankunft von Schiffbesatzungen, die an den letzten Kämpfen teilgenommen, belebt. Sie sollen einhimmlich dem Admiral Razwajin Lob, der es verstanden habe, die Schiffe unverfehrt aus dem Moon-Sund unter besonders schwierigen Verhältnissen zurückzuführen. Man hält die Stadt vor See her nicht für bedroht. Es sind keine Maßnahmen zur Räumung getroffen worden. Man hat nur den Familien der Beamten geraten, die Stadt wegen des Lebensmittelmangels zu verlassen. Von Defekt zurückgekommene Artillerier stellen die allmähliche Oaltung der Küstenbatterien fest, die so lange schossen, wie es möglich war. (W. T. B.)

Petersburg, 25. Okt. Die Petersburger Tel.-Agentur meldet: Wir sind ermächtigt, entschieden den Artikel des Stockholmer „Allonbladet“ zu dementieren, der von „Politiken“ und „Berlingske Tidning“ in Kopenhagen abgedruckt und auch in der „Chicago Tribune“ veröffentlicht

wurde, wonach angeblich die gesamte russische Flotte die Küste haben sollte, sich in schwedischen Gewässern internieren zu lassen. (W. T. B.)

Eine unbegründete Behauptung Tereschenkos.

Petersburg, 25. Okt. (Peterb. Telegr.-Agentur.) Journalisten gegenüber, die den Minister des Auswärtigen mehrfach nach den Gerüchten gefragt hatten über wiederholte Besuche Deutschlands, in Verhandlungen mit den Ministern einzutreten, die auf einen Frieden auf Rußlands Anhalten, erklärte Tereschenko: Er werde in der nächsten Sitzung des vorläufigen Rates der Republik eine genaue Schilderung über alle Fragen der äußeren Politik geben. Der Minister fügte hinzu, Deutschland habe tatsächlich Schritte unternommen, welche die Reizung erzielten, unter den Kärntner Streit zu erregen, und setzte die schwierige Lage Deutschlands auseinander, das einen neuen Winterfeldzug fürchte. (Die Behauptungen Tereschenkos über einen von Deutschland auf Rußlands Anhalten angestrebten Sonderfrieden sind, wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, völlig unbegründet. D. Schriftl.) (W. T. B.)

Die kritische innere Lage Rußlands.

b. Haag, 25. Okt. (Sig. Drahtmeld.) „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die Lage ist kritisch und der Zusammenbruch der russischen Streitkräfte zur See und zu Lande in den letzten 14 Tagen hat sich noch verschlimmert, aber die größte Schwierigkeit bleibe der Lebensmittelmangel, der das ganze Land bedroht. Es sei nicht klar, die Augen auch ferner gegen die Tätigkeit der Maximalisten zu schließen, aber hoffentlich werde Kerenski und die Leute hinter ihm imstande sein, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Petersburg, 25. Okt. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Der Minister des Innern erteilte den Regierungs-Kommissaren der Provinz den Auftrag, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die persönliche Sicherheit der Angehörigen fremder Staaten, die ihrer Industrie- und Handelsunternehmen und ihres Personals sicherzustellen, sowie im allgemeinen alle Ausschreitungen der Bevölkerung gegen Fremde zu verhindern. (W. T. B.)

Zur innerpolitischen Lage in Deutschland

teilt die „Deutsche Zeitung“ mit:

„Wir glauben zuverlässige Anhaltspunkte zu der Annahme zu haben, daß Dr. Michaelis als Reichskanzler im Amt bleiben wird. Die Kanzlerkritik hat somit ihre Pflanzzeit bereits gefunden.“

Diese Meldung erfährt eine gewisse Bestätigung durch das „Berliner Tageblatt“, das sie für „den gegenwärtigen Augenblick“ als richtig ansieht und auch durch die bewegliche Lage der „Berliner Börsenzeitung“, die in dem Treiben gegen den Reichskanzler eine gewisse führende Stellung einnimmt, daß unsere Staatsmänner nicht in Schönheit zu sterben verstanden. Auch die „Voss. Zig.“ weiß davon zu berichten, daß die Krone eine Umformung der Regierung nicht für notwendig erachte. Das Blatt meint: „Man rechnet dort mindestens damit, daß die Dinausschiebung der endgültigen Lösung keinem energischen Widerstand bei den Parteien begegnen würde. In der Zwischenzeit solle der Kanzler versuchen, sich einen Arbeitsloos zu bilden, in dem naturgemäß die Sozialdemokraten nicht vertreten sein können, der dafür aber eine gewisse Unterstützung durch die Konservativen, wenn auch nicht durch deren formellen Beitritt, erfahren würde.“

Wegen die Bildung einer Arbeitsmehrheit wendet sich nachdrücklich die „Berliner Börsenztg.“ mit dem Hinweis auf die Faltung der Sozialdemokratie. Der „Vorwärts“ droht denn auch wieder recht ernsthaft, wenn er schreibt: Darüber darf man sich keinem Zweifel hingeben: es wird auf einen Konflikt hingearbeitet. Die Weichen sind so gestellt, daß Volkstag und Parlamentarium auf einander zu fallen sollen. Und natürlich würde man, wenn es so weit käme, den anderen die Schuld geben und erklären, die „moralischere Reichstagsmehrheit“ habe diesen Konflikt heraufbeschworen. ... Bleibt Michaelis im Amt, so können wir ehrlicherweise kein Wort mehr dagegen sagen, wenn man Deutschland eine Autokratie nennt. Eine Autokratie Michaelis! Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre.“

Die „W. Z.“ bleibt sehr dabei, daß die Krise fort dauere, und macht folgende dunkle Andeutungen: „Man sollte es unter solchen Umständen kaum glauben, daß unter den Persönlichkeiten, die auf die Entscheidung Einfluß haben und genau über die Lage unterrichtet sind, solche sind, die sogar mit dem Feuer spielen und den Reichstag selbst für überflüssig halten. Es ist noch nicht an der Zeit, mehr darüber zu sagen. Vielleicht genügt auch diese Warnung.“

b. Die interfraktionellen Besprechungen über die Lage wurden gestern, Donnerstag, fortgesetzt.

Rücktrittsgedanken des Herrn v. Valentini?

b. In Kreisen, die sich mehrfach als gut unterrichtet erweisen haben, erhält sich das Gerücht, daß der Chef des Zivilkabinetts v. Valentini sich mit Rücktrittsgedanken trage. Der „Voss. Zig.“ schreibt dazu: Herr v. Valentini ist ein vorzüglicher Beamter von verbindlichen Formen und großer Pflichttreue; aber der Chef des Zivilkabinetts, der, wie die Dinge zurzeit liegen, in den wichtigsten Personalfragen der Krone ist, hat in so schweren Zeiten zwar nicht verfassungsmäßig, wohl aber moralisch einen so erheblichen Anteil an der Verantwortung für das Wohl und Wehe der Krone und des Staates, daß er heute auch ein ungewöhnlich vollkommener Kopf sein muß. Wie er im Mai dieses Jahres sich über den sachlichen Wert der sogenannten Vertrauensangelegenheit von Herrn v. Bethmann-Hollweg äußerte, so irrt er sich im Juli 1917 über die persönliche Situation des künftigen Kanzlers, den er noch hielt, als er längst gefallen war, und weil er zu lange an Herrn v. Bethmann-Hollweg festhielt, war die Regie des damaligen Kanzlerwechsels so schlecht, wie sie noch niemals war. Nun sind wir gerade jetzt in sehr ähnlicher Lage. Die Gefahr, daß gewisse Persönlichkeiten wiederum nicht richtig gesehen werden könnten, besteht unabweisbar. Wenn daher Herr v. Valentini wirklich mit Rücktrittsgedanken umginge, so müßte man darin nur den Beweis erblicken, daß er als vorbildlicher Patriot sein eigenes persönliches Interesse dem höheren der Krone und des Staates unterzuordnen bereit ist. Die Mehrheitsparteien und die national-liberale Fraktion haben getrennt dem Herrn Reichskanzler davon Mitteilung gemacht, daß sie ihn für seinen Posten nicht ausreichend halten. Der Herr Reichskanzler hat das nicht eingesehen und erklärt, im Amt bleiben zu wollen. Die erwähnten Parteien bleiben bei ihrer Auffassung, die vielfach auch von den der Mehrheit nicht zugehörenden Parteien geteilt wird. Da ihre Bemühungen, den Herrn Reichskanzler von seiner Unzulänglichkeit zu überzeugen, bisher vergeblich blieben, hatten sie es für notwendig erachtet, dem Chef des Zivilkabinetts v. Valentini davon Kenntnis zu geben. Herr v. Valentini hat sich auf einen ablehnenden Standpunkt gestellt. Die Parteien sind auf dem letzten Gedanken. Herr v. Valentini ist auch nicht für baldigen Kanzlerwechsel, wegen des angeblich schlechten Eindruckes, den es machen würde. Die Parteien sind aber der Meinung, daß, wenn ein Reichskanzler sich als unzulänglich erwiesen habe, er schleunigst gegen den geeigneten Mann, den wir besitzen, ausgetauscht werden müsse. In der Unterhaltung zwischen dem Chef des Geheimen Zivilkabinetts und den Beauftragten der Parteien kam auch zum Ausdruck, daß die Parteien einen bestimmten Nachfolger für Herrn Dr. Michaelis nicht zu nennen vermöchten, weil sie sich auf eine Persönlichkeit geschlossen nicht einigen konnten. Die Parteien dürften sich indessen auf ein vollstädtiges Pro-

gramm der inneren und der auswärtigen Politik geeinigt haben. Der größte Gewinn, den das Herrscherhaus sowohl als auch der Staat daraus ziehen könnten, läge in einer unabhängigen und endgültigen Schlichtung des inneren Streites und in dem engen und energielichen Zusammenhalt gegen den äußeren Feind. Auch den anderweitig ausgesprochenen Gedanken, Herrn Dr. Michaelis nach die Einbringung der preussischen Wahlrechtsreform zu überlassen, halten wir nicht für glücklich. Ein Staatsmann in offenkundig so erschütterter Position gerät natürlich unweilich in die Gefahr, im Interesse der eigenen Stellung, nach rechts oder links zu weichen, von dem geraden sachlichen Stande abzuweichen, dessen Innehaltung gerade bei politisch so ungewöhnlich wichtigen Aktionen unerlässlich ist.

Ganz anders beurteilt die „Deutsche Tageszeitung“ die Lage, wenn sie schreibt: Die Krise hat zunächst dadurch ihre Bedeutung gefunden, daß Herr Dr. Michaelis im Amt verbleibt. Das parlamentarische System bedingt, daß sich die Mehrheit auf bestimmte Grundzüge und auf einen bestimmten Mann einigt. Eine solche Einigung ist aber nicht zustande gekommen. Und wenn daraus die Krone den Schluss zieht, daß Herr Dr. Michaelis im Amt bleibt, so wäre das nur richtig. Deshalb kann auch von einer Demütigung des Reichstages gar keine Rede sein.

Das deutsch-holländische Abkommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Das von den deutschen und niederländischen Delegierten abgeschlossene Wirtschaftsabkommen ist nunmehr in Kraft getreten. Mit seiner Ausführung ist von beiden Seiten bereits begonnen worden. Der wesentliche Inhalt ist folgender: Deutschland gewährt Holland u. a. Ausfuhrbewilligungen für eine die Bedürfnisse Hollands der Hauptsache nach bedeckende Menge deutscher und belgischer Kohle, sowie von Eisen und Stahl. Holland hat sich dagegen zur Lieferung bestimmter Lebensmittel, insbesondere Käse und Butter, verpflichtet. Ferner erhält ein deutsches Bankensyndikat ein langfristiges Valuta-Kredit, der zur Deckung der Zahlungsbilanz bestimmt ist und hierzu ausreichen wird. Es muß anerkannt werden, daß das nach schwierigen und langen Verhandlungen zustandgekommene Abkommen den berechtigten Interessen der beiden Länder entspricht. Das Abkommen ist zunächst auf sechs Monate, bis Ende März 1918, abgeschlossen worden. Auch das erscheint günstig, weil dadurch während einer für kriegerische Verhältnisse immerhin längeren Zeit den wirtschaftspolitischen Beziehungen beider Länder Stetigkeit gesichert wird. (W. T. B.)

Hollands Vergeltungsmassnahmen gegen England.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus dem Haag: Holland hat zur Vergeltung der Einstellung des englischen Telegraphenverkehrs die Postverbindung zwischen Holland und England eingestellt und die Ausfuhr der Poststoffe verboten.

Die Friedensfrage.

Die dritte Kriegsjahresfeier der Seeverbundgenossenschaft nahm am 24. d. M. in Hamburg einmütig eine Entscheidung an, in der es heißt: Durch das Inkrafttreten des der wirtschaftlichen Zukunft des gesamten deutschen Volkes dienenden Vertrages über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte werden die Niederlande unter erheblichen von ihnen selbst zu bringenden Opfern voraussichtlich in den Stand gesetzt, den Wettbewerb mit den übrigen Nationen wieder aufzunehmen nach einem Frieden, der durch deutsche Macht und Kraft die Freiheit der Meere sichert und der Ein- und Ausfuhr freie, unbehinderte Entfaltung ermöglicht. Sie richten hierüber ihre Augen im besonderen auch auf den Rhein, sowie auf Süddeutschland, und betonen, daß ein von Deutschland ganz preisgegebenes Belgien eine Beute Englands werden, im besonderen ein neutrales Antwerpen ein englisches Antwerpen ein englisches Antwerpen sein würde.

Die Kundgebung der Hamburger Seeverbundgenossenschaft ist von großer Bedeutung, im besonderen verdienen die Feststellungen unterzogen zu werden, daß ein von Deutschland ganz preisgegebenes Belgien eine Beute Englands und ein neutrales Antwerpen ein englisches Antwerpen sein würde. Wenn man weiß, wie gerade in Hamburg lange Zeit keine sehr große Reizung dafür vorhanden war, im Sinne dieser Kriegsjahresfeier zu arbeiten, weil gelegentlich die Befürchtung geäußert wurde, ein unter deutscher Einfluß stehendes Antwerpen könne eine unerwünschte Konkurrenz für Hamburg abgeben, dann wird man das rühmliche Eintreten der Seeverbundgenossenschaft für deutsche Sicherungen im Westen erst recht würdigen können.

Graf Tisza über die Friedensfrage.

In der Debatte über das Budgetprovisionarium erörterte Graf Tisza (Oppositionell) im ungarischen Abgeordnetenhaus u. a. auch die Friedensfrage und sagte: Es ist ein ernstes Hindernis des Friedens, wenn die Forderung eines Friedens um jeden Preis erhoben wird. Leider haben auch vereinzelt Angriffe aus den treuen deutschen Bundesgenossen stattgefunden, mit dem wir Schulter an Schulter unsere Unabhängigkeit verteidigen und mit dem vereint wir einen Frieden durchsetzen wollen, der die Lebensbedingungen sichert. Der Redner wandte sich sodann gegen die Behauptung, als ob von seiten der Mittelmächte der Krieg hervorgerufen worden sei, und sagte: Es ist eine unerhörte Zumutung, wenn die Entente erklärt, sie wolle mit dem deutschen Volke Frieden schließen unter der Bedingung, daß Deutschland eine spärliche Regierung an die Spitze stelle, die der Entente genehm sei. Sogar das Schlagwort des annexionslosen Friedens werde so gedreht und gedeutet, daß den Mittelmächten Gebiete entzogen werden sollen. Es ist unter solchen Umständen wohl der Schein erwacht worden, als ob unter deutscher Bundesgenosse ein Hindernis für den Frieden sei. Ist es wohl erlaubt, auch nur die Zumutung laut werden zu lassen, als ob von unserer Seite ein Druck auf Deutschland auszuüben sei, damit es selbst mit territorialen Opfern Frieden schliesse? Ich halte es für gefährlich und für die Friedensfrage schädlich, wenn solche, wenn auch nur vereinzelt Stimmen laut werden. (W. T. B.)

Der Kronprinz an die Jungmänner.

Der Kronprinz hielt bei Bestätigung der seiner Heeresgruppe zugeordneten Jungmänner der Rheinprovinz eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Demnach Kilometer vor hier stehen eure Väter und Brüder in schwerer Kampfe um die Erhaltung des Deutschen Reiches. Eure Aufgabe ist es, ihrer würdig zu werden. Es sind Kräfte an Werke, die das Deutsche Reich und die Monarchie aufstehen wollen, die jetzt acht Iden wollen zwischen Volk und Feind, weil sie wissen, daß anders Deutschland unüberwindlich ist. Das zu verhindern ist auch schon eure Aufgabe. Man rechnet auf Euch! (W. T. B.)

Amnestie für die polnischen Legionäre?

b. Berlin, 25. Okt. (Sig. Drahtmeld.) Wie aus Warschau berichtet wird, wäre ein politischer Amnestie-Erlass in Vorbereitung. Für Zubornerski habe den Auftrag erhalten, alle Gefangenenlager zu besuchen, in denen Legionäre untergebracht sind. Unter den ehemaligen Legionären soll sich ein bedeutender Teil polnischer Arbeiter (P.) vorfinden haben. Die Entlassung der Internierten soll sich allmählich vollziehen. Zunächst sollen Wunderrückfälle und Soldaten freiwilliger Landwirte zur Entlassung kommen. Der Regimentsrat hat eine neue Eidesformel für das Oer ausgearbeitet.

Dr. 295
Dreißener Nachrichten
Freitag, 26. Oktober 1917
Seite 2

Werner, worauf der Bernhard Schneider die...
Besonders lebhaften Beifall errang sich die Tochter des Herrn Oberlehrer Schneider, Frau. Ruth Schneider, die unter Klavierbegleitung ihres Vaters mit ungemein Empfinden als Einzelsängerin drei Vortragslieder vortrug.

Die Reformations-Jubiläumfeier der Christengemeinde...
Am Mittwochabend den großen Saal des Zoologischen Gartens bis auf den letzten Platz mit einer andächtig lauschenden Gemeinde gefüllt. Nachdem der Kirchenchor der Christuskirche unter Alexander Bangs Leitung Reformationslieder von Richard Wagner, Rägeli und Hanns Röhrlke mit schönem Geltingen vorgelesen, sang Frau Kammerlängerin Erla Wedekind mit künstlerischer Vollendung 'Rein gläubiges Herze' von E. Bach, sowie Kompositionen von Jensen, Wolf und Beethoven, auf dem Flügel begleitet von Hilde Schäfer.

Reformationsfeier des Co.-Int. Schulvereins für das Königreich Sachsen (e. V.). Sonntag, den 28. Oktober...
Am Mittwoch fand in solidität Weise die Eröffnung der Ausstellung statt, die in ihren Abteilungen: Von Luther's Leben und Kämpfen, Eingang der Reformation in Dresden, Aus der kirchlichen Entwicklung Dresdens, Dresdener Kirchen und Friedhöfe, kirchliche Verhältnisse Dresdens in der Gegenwart, auf die große Tat unseres Luther und ihre Einwirkung auf unsere Heimat hinweisen beabsichtigt.

Die Privilegierte Bogenschützen-Gesellschaft veranstaltete Mittwochabend im Kurfürstensaal des Italienschen Dörfchens nach längerer Pause einen Familienabend, der überaus zahlreich besucht war. Nach einem von Herrn Rilo vorlesenen und sehr gesprochenen Prolog begrüßte Exzellenz Generalleutnant v. Seydlitz die Teilnehmer, woran sich einige vortreffliche musikalische Vorträge der Damen Fräulein Schnander und Fräulein Reipflug schlossen.

Große Gesangsfeier der vereinigten Dresdner Sängerbände (Eibgängerbund, Julius-Otto-Bund, Sängerbund Dresden, 97 Vereine). Unter der Leitung von Professor Jähni und Kantor Rögold findet Sonntag, den 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Vereinshaus zur Reformations-Jubiläumfeier eine Gesangsfeier statt, in der mitwirken: Derapogl. Braunschweigische Hofopernängerin Fräulein G. Heusermann, Königl. Hofkapellmeister Hugo Balde, Königl. Kirchenmusikdirektor Organist Bernhard Hammschickl, Konzipient Karl Preßler, über 500 Sängere.

leichenmal in diesem Jahre dem Spott offen. So für diesen Tag, der von jeder andächtigen dem Dresdener Platz vorbehalten war, jede Konkurrenz ausgeschlossen ist, dürften die zum Auszug gelangenden sechs Reinen eine gute Beschäftigung annehmen und somit der in Aussicht stehende Sport nichts zu wünschen übrig lassen.

Reifeprüfungen. Im Regiumnasium fand unter dem Vorsitz des Königl. Prüfungskommissars Herrn Geh. Schulrats Dr. Wiegand am 18. Okt. eine außerordentliche Reifeprüfung statt. Alle Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife. In den Sitten wurde allen die 1. Senjur erteilt, in den Leistungen je einem 2a, 2b und 3, zwei 2b. Zwei wendeten sich dem Studium von Rechtswissenschaften zu, je einer beabsichtigt Theologie, Jura und Physik zu studieren.

Trinitatisfeier. Heute, Freitag, abends 8 Uhr Reformationskantate für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Ulrich Gildewand. Mitwirkende: Marie Thiene (Soprano), Hugo Bern (Bariton), Marie Stenz (Kassette), Omin Häbner (Orgel), Mitglieder der Kapellkapelle und der Kirchenchor. Leitung: Kantor Joh. Lechitz. Eintritt frei.

Reformationsfeier des Co.-Int. Schulvereins für das Königreich Sachsen (e. V.). Sonntag, den 28. Oktober...
Am Mittwoch fand in solidität Weise die Eröffnung der Ausstellung statt, die in ihren Abteilungen: Von Luther's Leben und Kämpfen, Eingang der Reformation in Dresden, Aus der kirchlichen Entwicklung Dresdens, Dresdener Kirchen und Friedhöfe, kirchliche Verhältnisse Dresdens in der Gegenwart, auf die große Tat unseres Luther und ihre Einwirkung auf unsere Heimat hinweisen beabsichtigt.

Die Privilegierte Bogenschützen-Gesellschaft veranstaltete Mittwochabend im Kurfürstensaal des Italienschen Dörfchens nach längerer Pause einen Familienabend, der überaus zahlreich besucht war. Nach einem von Herrn Rilo vorlesenen und sehr gesprochenen Prolog begrüßte Exzellenz Generalleutnant v. Seydlitz die Teilnehmer, woran sich einige vortreffliche musikalische Vorträge der Damen Fräulein Schnander und Fräulein Reipflug schlossen.

Große Gesangsfeier der vereinigten Dresdner Sängerbände (Eibgängerbund, Julius-Otto-Bund, Sängerbund Dresden, 97 Vereine). Unter der Leitung von Professor Jähni und Kantor Rögold findet Sonntag, den 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Vereinshaus zur Reformations-Jubiläumfeier eine Gesangsfeier statt, in der mitwirken: Derapogl. Braunschweigische Hofopernängerin Fräulein G. Heusermann, Königl. Hofkapellmeister Hugo Balde, Königl. Kirchenmusikdirektor Organist Bernhard Hammschickl, Konzipient Karl Preßler, über 500 Sängere.

Bezirkskalender für 1918. Mittelstands-Vereinigung: Vertrauensmänner-Versammlung, 24. Sept. 1917.

Stadtverordnetenversammlung.

Die gestern, Donnerstag, abgehaltene Sitzung, die Vorsitzender Geh. Rat Dr. Vogel leitete, galt allein der Frage der Elektrizitätsversorgung Dresdens.

Auf der Tagesordnung stand die Beratung über den Abschluß eines Stromlieferungsvertrages zwischen der Stadtgemeinde Dresden und dem Elektrizitätsverbande Gröbba einerseits und dem sächsischen Staate andererseits. Der Rat hat hierzu ein Schreiben vorgelegt, in dem er empfiehlt, den Vertrag zu genehmigen. Es heißt darin u. a.: 'Die Kriegsbroschürenabteilung des Kriegsamtes in Berlin hat sich bereit erklärt, die zum Bau der Fernleitung Dresden-Gröbba erforderlichen Metalle freizugeben, und das Königl. Finanzministerium ist bereit, den Bau und Betrieb dieser Fernleitung, sowie die Benutzung staatlichen Grundeigentums und die Kreuzung der Elbe zu gestatten, ohne dies von der Einräumung eines Erwerbsrechtes an der Leitung abhängig zu machen, wenn die Stadt Dresden und der Elektrizitätsverband Gröbba ihrerseits den Interessen des staatlichen Elektrizitätsunternehmens Rechnung tragen. Nach dem Vertrage, der bis zum 30. Juni 1918 gelten soll, sollen Dresden und Gröbba vom 1. Januar 1920 ab Strom vom staatlichen Elektrizitätsunternehmen beziehen. Einwilligen gilt, daß der Strompreis des Staates nicht höher sein darf, als ihn Dresden und Gröbba nach dem zwischen Gröbba und der Kammerwerkstatt abgeschlossenen Verträge zu bezahlen haben würden, wobei jedoch die in jenem Verträge enthaltene Kostenklausel zugunsten der Stadt Dresden und des Elektrizitätsverbandes Gröbba abgeändert ist. Weiter ist Rechtsgünstigkeit zugesichert; vor allem aber sind zwei sehr bedeutsame Rechte aus Preisermäßigung vorbehalten, falls fremde Werke billiger erzeugen als der Staat. Der Umfang, in dem Dresden und Gröbba vom Staate Strom beziehen sollen, ist allernächst nicht bestimmt. Die Stadt Dresden und der Elektrizitätsverband Gröbba bilden eine Art Gemeinschaft, die aus der Niederkauf 10 Millionen Kilowattstunden bestehen und die Dresdener Anlagen benutzen und erweitern darf, im übrigen aber den Strom vom Staate zu entnehmen hat. Die hierin liegende Beschränkung der eigenen Freiheit Dresdens ist unbedenklich, wenn entweder Gewißheit über den Staatstarif oder darüber besteht, daß falls Dresden von dritter Seite Strom zu erheblich geringeren Bedingungen angeboten werden sollte, der Staat in diese Strom- und Lieferungsbedingungen eintritt oder Dresden und Gröbba aus dem Vertrage zu entlassen habe; im Interesse der wirtschaftlichen Festigung des jungen Staatsunternehmens verlangt jedoch das Finanzministerium hierbei eine gewisse Karenzzeit, die bis zum 1. Januar 1928 ausgeht. Unwillig ist, daß die Abnahme des vorliegenden, bis 1918 abgeschlossenen Vertrages mit dem Staate einen Versuch des dauernden Zusammenarbeitens, gegründet auf die Ueberzeugung von der Bereinbarkeit der staatlichen und sächsischen Interessen; diese Ueberzeugung baut sich darauf auf, daß der Staat an einem Großabnehmer, wie Dresden-Gröbba, interessiert ist, und daß andererseits Dresden-Gröbba wegen der Strompreise an einer gedeihlichen Entwicklung des staatlichen Elektrizitätsunternehmens alsbald interessiert ist. Die Interessengemeinschaft zu pflegen und auszubauen, sind regelmäßige Zusammenkünfte der leitenden Techniker in Aussicht genommen. Nach alledem können wir von einem Abschlusse des Vertrages außer der Beilegung der Demarkation, die sich der Abhilfe des gegenwärtigen Kostenstandes in der Elektrizitätsversorgung entgegenstellen, auch Vorteile für die sächsische Elektrizitätswirtschaft in den kommenden Friedensjahren erwarten. Sündlich kann auf Grund der Einigung mit dem Staate und der Metallfreigabe seitens des Kriegsamtes mit der Fertigstellung der Fernleitung Dresden-Gröbba bis Mitte, spätestens Ende Dezember ds. Jrs. gerechnet werden, womit die Stromversorgung Dresdens sich für den kommenden Winter nunmehr gesichert erseht.'

St.-R. Grünher gab namens des Verwaltungsausschusses seiner Freude darüber Ausdruck, daß nach langen Kämpfen eine Einigung erzielt worden sei. Besser wäre es freilich gewesen, wenn sie ohne diese Kämpfe zustande gekommen wäre, denn dann hätte die Möglichkeit vorgelegen, die Leitung noch rechtzeitig in Betrieb zu setzen. Jetzt sei das mindestens zweifelhaft. Der Ausschuss beantragte, den Stromlieferungsvertrag zwischen dem Staatsbetrieb, der Stadtgemeinde Dresden und dem Elektrizitätsverbande Gröbba zu genehmigen.

St.-R. Wörth, der Berichterstatter für den Finanzausschuss, begründete es gleichfalls mit Befriedigung, daß es gelungen sei, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die der Stromversorgung von Dresden entgegenstanden. Die zur Leitung erforderlichen Metalle seien bereits da und nun von der Kriegsbroschürenabteilung für die Verwendung freigegeben worden. Redner wies auf den Antrage des Vorstandes hin.

St.-R. Lehmann erklärte für den Rechtsausschuss, Bedenken gegen den Vertrag seien von seiner Seite erhoben worden. Die Vertreter der Stadt bei den Verhandlungen, insbesondere Herr Oberbürgermeister Wähner, hätten mit großer Sachkenntnis und Energie die Interessen der Stadt gewahrt. Die Stadt sei dem Staate in seinen Bestrebungen nach einem Elektrizitäts-Monopol außerordentlich entgegengekommen. Außerordentliche Schwierigkeiten hätten sich den Verhandlungen entgegenstellt. Es seien aber in einer Weise überwunden worden, daß beide Teile zufrieden sein könnten. Den Stadtverordneten sei diesmal auch die öffentliche Meinung zu Hilfe gekommen. Ein günstiger Umstand sei es auch gewesen, daß die Direktoren der Leitung zur Zeit der Verhandlungen verlagert. Dadurch habe dem Staate vor Augen gefaßt werden können, daß die alle Staatsleitung zur Versorgung der Stadt mit Elektrizität nicht genüge. Zwischen Staat und Stadt sei nun nach dem unerwartlichen Stillestande eine Art Verständigung erzielt worden, abgeklärt worden. Hoffentlich werde es dazu führen, daß sowohl die Interessen der Stadt, als auch die berechtigten Interessen des Staates völlig gewahrt bleiben. Auch der Rechtsausschuss beantragte Genehmigung des Vertrages.

Oberbürgermeister Wähner: Offiziell sei ihm heute vom Finanzministerium mitgeteilt worden, daß der Vertrag im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern genehmigt sei. Auch der Ausschuss von Gröbba habe ihm zugestimmt. Der Rat habe sich nicht leichten Herzens an dem Abschlusse des Vertrages entschlossen, denn er bedeute immerhin eine Bindung in der Verfassungsfreiheit der Stadtgemeinde. Er habe es aber getan in der Erkenntnis, daß die Interessen des Staates einerseits und die von Gröbba und Dresden andererseits nicht schlechtlich unvereinbar seien. Es seien gewisse Ansätze vorhanden für ein dauerndes gedeihliches Zusammenwirken. Der Oberbürgermeister sprach schließlich den Wunsch aus, daß die Hoffnungen, die beiderseits auf diesen Vertrag und das damit geschaffene Verhältnis zum staatlichen Elektrizitätsunternehmen gesetzt würden, sich verwirklichen möchten.

Das Gutachten der vereinigten Ausschüsse fand darauf einstimmig Genehmigung. In die öffentliche Sitzung schloß sich eine allgemeine Sitzung an.

Der Gemeindevorstand hat beschlossen, die Eröffnung einer Siflung überwiegen worden, deren Fines zur Unterstützung an bedürftige Einwohner, insbesondere an alte und arbeitsunfähige bedürftige Leute beiderlei Geschlechts, die die Armentafel nicht in Anspruch nehmen, verwendet werden sollen. Kriegsteilnehmer sollen bevorzugt werden.

Freitag, den 26. Oktober 1917.

Die drei Marion.
 Roman von El. Correi.
 (18. Fortsetzung.)

Fräulein Enste hinauf, um dieser seine Verordnungen zu geben; denn er bestellte Fräulein Enste zu Marias Pflanzung.

Langsam ging er dann zu seiner Wirksamkeit im Jagarett zurück. Er tat dort wie immer seine Pflicht, aber vor seinem Geiste lag er das Hebernde, abgegrachtene Mädchen mit dem braunen, seidigen Haar, das wie ein feines Schiefer auch den mageren Oberkörper umhüllte.

Wer oder was quälte dieses zarte Wesen? Ein Mann? Oder das Leben selbst? Siehe es mit seinen Unzulänglichkeiten oder Brutalitäten derart dieser empfindlichen und schenen Natur zu? Zehrten die Enttäuschungen in ihrer Kunst an ihr, oder litt sie noch unter der Katastrophe, die über ihre Familie und ihre Heimat gekommen war? Dazu kamen vielleicht materielle Sorgen, deren sich mit einem Schlage zu entledigen ihr vielleicht nur die — Kraft fehlte.

Doktor Puff, von diesem Gedanken erfüllt, stand von seinem Schreibtisch auf und sah durchs Fenster hinaus in die Schneenacht.

Und sein vom Schläger zerrissenes arrogantes Kopfstudentengesicht bekam die Jüge und den Ausdruck eines ganz neuen Menschen.

Rieze Bernowsky durchs Fenster, eine Zigarette rauchend, ihre „Gewächser“. Sie langweilte sich.

Die zwei Zimmer, die sie bewohnte, waren ein krauses Gemisch von bürgerlicher Wohlstandigkeit und schnell hingeworfener lebemännlicher Eleganz. Rohdare Blumen füllten billige, geschmacklose Vasen. Auf dem bunten „Kamelkandidinwan“ lagen zahlreiche Daunenschiffen nach den neuesten Künstlerentwürfen.

An den Wänden waren mit Reißnägeln Theaterprogramme und Zeitungsausschnitte befestigt. Die dienten dazu, Rieze an ihre ruhmreiche Vergangenheit zu erinnern. Eine noch weniger verblühene Kranzschleife mit russischen Goldbuchstaben rief ihr noch besonders die letzten Erfolge im fernen Moskowitzer Reich in die Erinnerung.

Sie stand sie vor diesen Reliquien und sprach mit ihnen, da sie sonst niemand hatte, der ihr so vertraut war, wie diese Dinge. Oft warf sie ihnen auch nur einen vielgähnenden Blick zu — oder ein Wort, das nur sie und jene mit ihrem Leben so verbundenen Gegenstände verbanden.

Jetzt blieb sie vor der Schleife stehen. Sie hob langsam die Faust, drehte sie gegen die Stirn und sagte laut: „Schrecklich!“

Dann gab sie einem ihr im Bege liegenden Fußstufen einen Stoß mit dem Fuße. Dabei verlor sie ihren geliebten Atlasstuh — und fing an zu lachen über die Mühe, die sie nun hatte, ihre Fußbekleidung mit dem Spazierstock unter dem Sofa hervorzuholen.

Erst als sie sich auf's Volle und sagte laut: „So — nun kann das Kind kommen! Ich bin bereit, es zu empfangen! ... Hallo!“ rief sie dann bellend, denn es hatte an ihrer Türe geklopft. „Herein!“

Es war jedoch nicht, wie sie gedacht hatte. Egon Eggert, der eintrat, sondern die Wirtin, jenes der Rieze Bernowsky so unglücklich verhaßte Weib mit den geldgierigen, neugierigen Augen und der breiten rheinisch-badischen Redeweise, die Rieze immer unliebsam an die alte Frau Schigut erinnerte.

„Ein Brief!“, meldete sie.

„Welch ein Ereignis!“ rief Rieze. „Tausend Dank, meine Verehrte!“

„Sie sind ein Engel!“

Die Wirtin blieb kühl und stumm. Schon wieder mit den Fäßen auf dem guten Diwan! Schweigend wuchtete die Dede hinaus.

Rieze rief inwischen den Brief auf. Wenn sie nicht alles troy, war das Maria von Haas' simperliche Schrift. Richtig. Nannu? Die paar Worte? Was? Diffe? ... Sie braucht Hilfe? ... Da stand's wirklich: „Komme so bald als möglich zu mir! Ich brauche Deine Hilfe!“

Na — wenigstens mal was Neues.

Rieze ließ den Atlasstuh tanzen. Sie überlegte schon. Dann klingelte sie. Die Wirtin erschien, erwartungsvoll gebückt.

„Engelhafte Frau!“ begann Rieze feierlich. „Nicht es in Ihrer unbedingten Macht und Güte, mich mit Herrn Eggert telephonisch zu verbinden? Oder mit den Schigut-Verken? ... Ich möchte den Schlitten haben! Wollen Sie versuchen, ihn mir herzubehalten?“

Die dicke, rote Frau wurde blaß vor Entzücken. „Jerne — jerne!“ beteuerte sie, denn die genannten Namen erweckten in ihr eine Verehrung, die sie sonst nur noch dem Großherzog und dem Herrn Pastor zollte. „Ich laß' gleich bei Schigut an! Dort ist ja als immer der Gaul!“

„Nun gut — rufen Sie den Gaul an! Jrgendein Gaul wird schon zu erlangen sein!“

Doktor Puff erblähte. „So muß man sich um sie kümmern!“ postierte er sich. „Springen Sie doch mal hin, Fräulein Enste, ja? Sie wissen ja, wo sie wohnt! Vielleicht ist sie krank. Wollen Sie die Güte haben?“

Fräulein Enste ärgerte: „Ich habe noch einen Brustwidel zu machen!“

„Das kann Nehmann besorgen“, wehrte Doktor Puff und rief den Lagerschiffen herbei. „Bitte, geben Sie, Fräulein Enste!“

Da ging sie. Und als sie draußen ihren Bodenmantel über die Schürze hängte, lächelte sie belustigt.

Nach kurzer Zeit kam sie schon zurück, ganz erregt. Sie fand Doktor Puff im Verbandszimmer. Atemlos vom Laufen, berichtete sie: „Das Fräulein von Haas ist krank! Wieder hat sie! Wenn der Herr Oberarzt doch noch ihr schauen möchte, hat die Wirtin gesagt! Sie hat es schon melden wollen, das Fräulein von Haas krank sei, das Fräulein hat es aber nicht erlaubt!“

„Ich gehe sofort! Begleiten Sie mich?“ So wie er war, barhaupt, im weißen Kittel, lief er den kurzen Weg durch den Schnee. Fräulein Enste holte ihn erst ein, als er schon an Marias Bett stand. Er sah mit Schrecken: ihre Lippen waren ganz blau, die Augen klein und eingesenken. In ihren Händen pochte aber schon das Fieber. Schüttelfrost machte sie erschauern, während sie mit Anstrengung versuchte, sich ganz wohl zu fühlen.

„Ich glaube, Sie täuschen sich!“ entgegnete Doktor Puff und zog ihr die Decke über die zitternden, mageren Schultern. „Sie sind um wenigsten stark erkältet. Fühlen Sie irgendwelche Schmerzen? Atmen Sie tief!“

Sie aber wendete nur den Kopf zur Seite, gefallert von seinem Blick, der sich starr und durchdringend in ihre Seele einbohren wollte.

Da sie keine Antwort gab, zog er sich einen Stuhl heran und setzte sich.

„Machen Sie, bitte, den Fenstervorhang auf, Fräulein Enste“, forderte er. „Dier muß ich wohl etwas energisch werden! Wollen Sie mir nicht Ihr Verstand schilbern, Fräulein von Haas? ... Ich sehe hier nicht zu meinem Verlangen!“

Jetzt wendete sich Maria dem Arzt zu und sagte mühsam: „Ich danke Ihnen ... Aber mir fehlt doch vielleicht nur etwas Ruhe ... und etwas Aspirin! Wollen Sie mir das schicken?“

„Ich möchte Ihnen freilich ein anderes Rezept machen!“ entgegnete er und tat, als bemerke er es nicht, daß Fräulein Enste leise das Zimmer verließ. Sich vornehmend, sagte er hinzu: „Ihnen täte vor allem eine — Ruhe not ... Und etwas Frenkel ... Ich sah es Ihnen schon lange an, daß Sie mal so zusammenklappen! ... Nun ist's so weit. Wollen Sie nun folgsam sein, oder beharren Sie eigeninnig darauf, zugrunde zu gehen?“

Maria richtete sich jäh auf. Ihr Körper glühte mit einem Male unerträglich. Und ein Augenschmerz packte sie. Instinktiv wehrte sie sich: „Das ist es nicht! Wirklich!“

Sie gedachte dabei der Schrecknisse der vergangenen Nacht, in der sie zu sterben gemeint hatte. Unruhig streifte sie ihr langes, offenes Haar von den Schultern. Sie wollte etwas sagen, vermochte es jedoch nicht mehr. Doktor Puffs Gesicht rückte ganz fern — ein Paar leuchtende Punkte waren seine Augen. Und dann kam so viel grauer Schnee heran, daß sie sich ins Riffen zurückwerfen mußte, um nicht zu erkranken. Stöhnend lastete sie: „Nichts — nichts — ganz allein!“

Doktor Puff beobachtete sie ohne Wimperzucken. Er nahm endlich fachte ihre Hand und zählte den jagenden Puls. Dann erhob er sich leise und ging zu

*) Amerikanisches Copyright 1917 by Grethlein & Co., G. m. b. H., Leipzig.

(Fortsetzung folgt.)



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Man beachte die Lichtfülle und das schöne weiße Licht im Vergleich mit anderen Lampen.



Die bekannte Schutzmarke auf der Glasglocke gewährleistet die Qualität.

Offene Stellen
Landwirt
 sofort gesucht s. Ankündigung und Beschaffung der nötigen Geschäftsbücherarbeiten oder auch für längere Zeit.
 Heinrich Fritzsche, Heidenau.
 Suche für meine ca. 300 Acker große Wochung für 1. Dezbr. od. früher jüngeren militärfreien
Berwalter.
 Meldungen n. Zeugnisabschlüssen achtet Fritzsche, Rittergut Wessendorf bei Freiberg. Besichtigung nur auf Wunsch.

Suche zum 1. Dezember einen älteren, ledigen, militärfreien **Wirtschaftsbeamten.**
 Zeugnisse und Ansprüche an **Rittergut Wessendorf** bei Götzsch.
 Erfahrener **Brennmeister**
 sofort gesucht. Brennrecht 45000 l. Rittergut Wessendorf bei Götzsch.

Wir suchen einen tüchtigen, erfahrenen, stadtkund., völlig militärfreien **Expedienten.**
 Die Stelle eignet sich auch für Kriegsbeschädigte. Offerten mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit, des Alters u. der Gehaltsansprüche erbeten an **P. Pichnus & Wwe., Johannesstr. 23.**
Ein Steindruck-Lehring
 findet Oftern Aufnahme bei **Anton Reiche A.-G.**
 Bamberger Str. 5.

Freimutter. Groß, Mittel, Unt., Vehrmeist., Bäfte, Rutzler, Schirmweiff., Gutsfamilien, **Gandwände, Gandwäbchen.** Stell., Feld- u. Reitmäße sucht **Paul Lieback.**
 Stellen-Vermittler, Dresden, Rumpischestraße 17, 2. Tel. 23199.
 Gesucht für 1. Dezember 1917 evtl. früher auf Rittergut bei Baugern **jüngere Mamsell**
 die schon etwas Kenntnisse im Kochen besitzt und sich weiter ausbilden will. Gehl.: 100 Mk. ausbessern. Zeugnisse, Lebenslauf, Gehaltsford. u. B. 5417 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Konforistin, **Maschinenreih., Stenogr., Buchführung, einfache u. dopp., Rechnungsweisen u. Briefwechsel.** Sonnar 40 Mk. **Bücherrevisor M. Gey,** n. Königsbrücker Str. 64. Tel. 26900.
 Tägliches, fleißiges **Schneidermädchen** gegen gute Bezahlung sofort gesucht. **Uhlmann,** Barbrosstraße 13, 1.
Frauen
 zum **Goldfäden und Spalten** gesucht. **Cosmarischallant,** Ringenborsitz 6. part. Reiden: 2-1, 4-6 Uhr.

Wirtschaftsmädchen-Gesuch.
 Junges, gewandtes Mädchen, Landwirtstochter, findet für Neujahr 1918 auf großem Gute Stellung bei Familienanstellung. **D. u. F. 5425** Exp. d. Bl.
 Gesucht wird s. sofort. Eintritt über 15. Nov. ein braves, fl. **Gandwäbchen** nicht unter 15 J. **Ewald Thümmel,** Dresden-Blauen, Rößnitzer Str. 15, pt.
2 Gehelins und 1 Perser-Topflein.
 ca. 2 1/2 x 5 1/2 Mk. und daher zu vert. **Koppe,** Wessendorfstraße 7, im Rottow.

